Marlies Nowottnick
Jugend, Sprache und Medien

Marlies Nowottnick

Jugend, Sprache und Medien

Untersuchungen von Rundfunksendungen für Jugendliche

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1989

Gedruckt auf säurefreiem Papier
(alterungsbeständig – ph 7, neutral)

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Nowottnick, Marlies:
Jugend, Sprache und Medien : Untersuchungen von Rundfunksendungen für Jugendliche / Marlies Nowottnick. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1989
Zugl.: Braunschweig, Techn. Univ., Diss., 1988
ISBN 3-11-012119-0

© Copyright 1989 by Walter de Gruyter & Co., D-1000 Berlin 30
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer GmbH, Berlin

Inhalt

Vorwort XI

1. Überblick über die Konzeption der Arbeit 1

1.1. Themenbereich und Konzepte 1

1.2. Problemstellung, Thesen und Lösungsansätze 3

1.3. Methoden und Verfahren 6
1.3.1. Grundsätzliches Vorgehen 6
1.3.2. Materialerhebung 7
1.3.3. Empirische Feldarbeit 9

1.4. Fragebogenaktion 10
1.4.1. Stichprobe 10
1.4.2. Aufbau des Fragebogens 11
1.4.3. Durchführung der Befragung 15
1.4.4. Bemerkungen zum Antwortverhalten 16
1.4.5. Datenaufbereitung 18

1.5. Vorgehensweise bei der Darstellung 19

2. Jugend und Jugendkultur 21

2.1. „Die Jugend" gibt es nicht 21

2.2. Lokale und soziale Reichweite von Jugendkultur 26

2.3. Jugend und ihre Musik –
Vom Wandervogel bis zur Rock-/Pop-Generation 29

3. Medienkommunikation 34

3.1. Modell der medialen Massenkommunikation 34

3.2. Redekonstellation in Jugendsendungen 39

3.3. Entwicklung der Jugendprogramme im Rundfunk 41
3.3.1. Anfänge 42
3.3.2. Neubeginn nach 1945 44
3.3.3. Hörfunk wird zum „Jugendmedium“ 46
3.3.4. Jugendsendung – Musiksendung – Hitparade 48
3.3.5. Jugendfunk heute 49

3.4. Musikmedium Rundfunk 50
3.4.1. Mediennutzung durch Jugendliche 50
3.4.2. Funktionen des Rundfunks für Jugendliche 55
3.4.3. Rock-/Popmusik als Höranreiz 57

3.5. Medienwirkungen 63

4. „Jugend und Medien“ in der Sprachvielfalt 70

4.1. Sprachliche Varietäten 70

4.2. Jugendsprache 73

4.3. „Mediensprache“ am Beispiel der Sprache im Rundfunk 81
4.3.1. Zum Begriff „Mediensprache“ 81
4.3.2. Interesse an der Sprache im Rundfunk – Forschungsüberblick 83
4.3.3. Moderation 88

4.4. Jugendsprache in der Mediensprache – Thesen zum Sprachverhältnis zwischen Jugend und Medien 93

4.5. Auswahlkriterien und Analyseablauf 96

5. Strukturanalyse 98

5.1. Konzepte und Themen von Jugendsendungen 98
5.1.1. Konzepte der Sender 98

5.1.2. Themen in den Sendungen des Korpus 100
5.1.3. Meinungen der Hörer 102

5.2. Sendungsablauf 106
5.2.1. Strukturelemente (Textsorten) 106
5.2.2. Strukturbeispiele 113
5.2.3. Analyse der Gesamtstruktur 114

5.3. Rolle des Moderators 117

6. Sprach- und Stilanalyse 122

6.1. Strukturieren und Orientieren 122
6.1.1. Sender- und Sendungskennung 122
6.1.2. Vorausschau auf einzelne Sendesegmente 126
6.1.3. Kennung von Sendungsteilen 129
6.1.4. An- und Abmoderation von Beiträgen 130
6.1.5. An- und Abmoderation der Musik 131
6.1.6. Verbindung zwischen Sendesegmenten 136
6.1.7. Metastrukturelle Äußerungen 138
6.1.8. Verweise auf andere Sendungen 141

6.2. Information 143
6.2.1. Musik: Fakten und Klatsch 144
6.2.2. Orientierende Information in der Moderation 147
6.2.3. Informative Elemente der „Wortbeiträge“ 151

6.3. Kommentieren und Werten 155
6.3.1. Scheinbar objektive Bewertung der Musik 155
6.3.2. Persönliche Meinungsäußerung zur Musik 159
6.3.3. Einzelaspekte der Musik 161
6.3.4. „Plattenkritik“ und Konzertbericht 165
6.3.5. Kommentierung anderer Themen 170
6.3.6. Situationskommentierung 173
6.3.7. Metasprachliches 175

6.4. Dialogisches 178
6.4.1. Dialog mit den Hörern in monologischer Moderation 179

6.4.2. Initiative oder responsive „Gesprächsakte"? 191
6.4.3. Gesprächssequenzen in der Moderation 193
6.4.4. Gespräche „im" Medium (ohne Hörerbeteiligung) 196
6.4.5. Gespräche mit Hörerbeteiligung 203

6.5. „Show" 207
6.5.1. Plauderei 207
6.5.2. Personality Show 211
6.5.3. „Fun" 214

7. Einschätzung der Mediensprache 221

7.1. Meinungen Jugendlicher zur Sprache in Rundfunksendungen 221

7.2. Bewußtsein von Mediensprache 233
7.2.1. Kommunikatorsicht 233
7.2.2. Rezipientensicht 236
7.2.3. Jugendliche „spielen" Moderator 238

7.3. Erwartungen an die Sprache in Jugendsendungen – Jugendliche und Erwachsene im Vergleich 245

7.4. Relevanz des Themas aus der Sicht der „Betroffenen" 253

8. Varietätenanalyse – Stile in der Mediensprache 256

8.1. Regionale Umgangssprache 256
8.1.1. Sprechsprachliches 258
8.1.2. Stilmarkierung „umgangssprachlich" 263
8.1.3. Regionale Färbung 270

8.2. Fachsprachen 274
8.2.1. Musik 275
8.2.2. Rundfunk 280
8.2.3. Vermittlerfunktion der Medien 282

8.3. Jugendsprache 283
8.3.1. Jugendsprachliches Prinzip: Hyperbolisierung 284

8.3.2. Stilmarkierung „jugendsprachlich“ 288
8.3.3. „Jugendton“ 294

8.4. Standardsprache als Leitvarietät 299

8.5. Standortbestimmung der Mediensprache: „Varietäten-Mix“ 303

9. Jugendkommunikation über Medien? 310

10. Folgerungen 321

10.1. Sprachkritische Bemerkungen 321

10.2. Umsetzung der Ergebnisse 329

10.3. „Mediensprache“ greift um sich – Zukunftsperspektiven 332

Literaturverzeichnis 335

Anhang 347

Sachregister 409

Vorwort

Sprachliche Beziehungen zwischen „Jugend" und „Medien" stehen im Mittelpunkt dieser interdisziplinären Untersuchung, die der Fachbereich für Philosophie und Sozialwissenschaften der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig im Herbst 1988 als Dissertation angenommen hat. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Henne, dessen Forschungen zur Jugendsprache die Grundlage für die vorliegende Untersuchung bilden. Für seine Anregungen und sein Engagement, aber auch für das Vertrauen, das mir selbständiges Arbeiten ermöglichte, danke ich Herrn Prof. Henne ganz herzlich.

Mein Dank gilt weiter Herrn Prof. Löffler, Basel, der das Korreferat übernommen hat. Er und weitere Wissenschaftler verschiedener Universitäten und Institutionen unterschiedlicher Fachrichtungen gaben wertvolle Hinweise, die den interdisziplinären Ansatz fundierten. Auch für die Gesprächsbereitschaft einiger Rundfunkredakteure und anderer Fachleute sowie für die gute Zusammenarbeit mit Lehrern habe ich zu danken. Das Buch wäre jedoch nicht zustandegekommen ohne die Mitarbeit der vielen Jugendlichen, ein großes Dankeschön an Astrid und Jane, stellvertretend für sie alle. Weit über fachliche Anregungen hinaus ging die Unterstützung durch meine Eltern und Freunde, vor allem Gabi, Peter und Andreas.

Die Dissertation wurde durch ein zweijähriges Promotionsstipendium des Landes Niedersachsen gefördert. Dafür, daß die Ergebnisse der Untersuchung – in einer leicht gekürzten Fassung – einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden können, danke ich Herrn Prof. Wenzel vom Verlag Walter de Gruyter.

Braunschweig, im Januar 1989 Marlies Nowottnick

1. Überblick über die Konzeption der Arbeit

1.1. Themenbereich und Konzepte

Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache.
DER SPIEGEL, Titelgeschichte, 9. 7. 84

Es muß zwar kein Mensch das in seinen Wortschatz oder in seinen Sprachgebrauch aufnehmen, was er täglich an Falschem, Schiefem, Aufgeblasenem, Abgegriffenem von den „Medien" vorgesetzt bekommt. Aber wie viele Hörer sind schon so mißtrauisch und kritisch, vor allem so sprachbewußt, daß sie gegen diese Art von Dauerbeeinflussung immun wären?
Natorp in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. 5. 82

Viele Bundesbürger befürchten einen Verfall der deutschen Sprache. Er zeigt sich nach ihrer Meinung im täglichen Umgang mit der Familie, Kollegen, Freunden und Bekannten, aber auch in den Medien. [...]
Vor allem die älteren Bundesbürger sehen in der „Sprechblasen-Sprache" von Jugendlichen ein Indiz für den Sprachverfall. Dem widersprechen allerdings die Sprachwissenschaftler: Von Sprachverfall könne keine Rede sein, höchstens von einem modischen Sprachverhalten, das es aber zu allen Zeiten gegeben habe.
ap-Meldung, Braunschweiger Zeitung, 15. 3. 86

Die Moderatoren sagen viel jugendlichere Wörter als die Jugendlichen.
Gesprächsäußerung eines 17jährigen Gymnasiasten, 1988

Jugend – Medien – Sprache, dieses Thementrio läßt bei Kulturkritikern Untergangsstimmung aufkommen, Pädagogen resignieren angesichts der „Macht der Medien", und Linguisten wagen sich nur zögernd in den Dschungel der medien- und jugendinszenierten Sprachformen vor, um das Dickicht zu durchdringen und sowohl Gefahren als auch Möglichkeiten dieses als exotisch – und z. T. als primitiv –

empfundenen Gebietes besser einschätzen zu können. Als ein solcher Vorstoß will diese Untersuchung von Sprache in Rundfunksendungen für Jugendliche[1] verstanden werden.

Um das komplexe Thema adäquat zu behandeln, werden außer linguistischen vor allem medientheoretische, publizistische und soziologische Aspekte berücksichtigt; an die Stelle der Spezialisierung tritt ein interdisziplinärer Ansatz. Herangezogen werden verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen, deren Eigenprofil jedoch nicht übersehen werden darf, um der Gefahr zu entgehen, einen „Einheitsbrei der Universalwissenschaft"[2] anzusteuern. Das Thema „Jugend und Medien" ist hier aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu behandeln; über linguistische Ansätze und Methoden hinaus werden jedoch Probleme der Jugendsoziologie angesprochen, „Musik" im Rahmen von „Jugendkultur" einbezogen, medientheoretische und medienpraktische Arbeiten sowie Ergebnisse empirischer Studien zur Mediennutzung berücksichtigt und schließlich Methoden der empirischen Sozialforschung angewendet.

Den linguistischen Konzepten liegt der gleiche Gedanke zugrunde wie der gesamten Konzeption: Unterschiedliche Perspektiven und Ansätze sowie Methodenvielfalt sind erforderlich, um der Heterogenität und Vielschichtigkeit der Medientexte gerecht zu werden. Gemäß der Auffassung von „Sprechen als Handeln" werden kommunikativ-pragmatische Fragestellungen verfolgt; die strukturellen Analysen dienen in diesem Sinne als Mittel zum Zweck. Daher liegt der Akzent bei den Sprachanalysen weniger auf der theoretischen Auseinandersetzung mit Konzepten zur Sprachstruktur, es steht vielmehr die praktische Anwendung auf das Textmaterial im Vordergrund.

Die Verbindung von struktureller Linguistik, Varietätenlinguistik und pragmatischen, insbesondere gesprächsanalytischen und kom-

1 *Rundfunksendungen für Jugendliche* oder *Jugendsendungen im weiteren Sinne:* Sendungen, die für Jugendliche konzipiert sind und von den Jugendredaktionen verantwortet werden *(Jugendsendungen im engeren Sinne) und* Sendungen anderer Redaktionen, die ein „junges" Publikum ansprechen möchten bzw. bevorzugt von Jugendlichen gehört werden.

2 Zimmerli: Von der Disziplinlosigkeit zur Kulturlosigkeit? In: Universitas Marksteine 1988, S. 11.

munikationstheoretischen Ansätzen ermöglicht fundierte Analysen, die Aufschluß über Struktur und Stil von Rundfunksendungen für Jugendliche geben und deren Ergebnisse darüber hinaus sprachkritisch zu beurteilen sind. Den Themenschwerpunkt bildet die Frage nach dem „Jugendstil" in den Medien, die jedoch nur angemessen beantwortet werden kann, wenn andere Elemente des „Medienstils" in die Analysen einbezogen werden.

Bevor Thesen für die Untersuchung von Medientexten formuliert werden können, ist die Analyseperspektive anzugeben, da in der Medienkommunikation die Perspektiven von „Sender" (Kommunikator) und „Empfänger" (Rezipient)[3] erheblich differieren. In dieser Arbeit werden die Medienaussagen prinzipiell rezipientenorientiert analysiert, die Kommunikatorseite jedoch z. T. einbezogen, vor allem zur Gegenüberstellung der Meinungen von „Produzent" (Moderator, Redakteur) und „Konsument" (jugendlicher Rundfunkhörer) zum „Medienprodukt".

1.2. Problemstellung, Thesen und Lösungsansätze

Aus früherer Beschäftigung mit dem Thema unter speziellerer Fragestellung[4] sind Ergebnisse hervorgegangen, die als Hypothesen die Untersuchung am neuen Material leiten. Wesentlicher Ansatzpunkt ist die modifizierte Kernthese der „Voruntersuchung":

- Die Moderatoren von Rundfunksendungen für Jugendliche verwenden zur „Beziehungsdefinition" Strukturen aus der Gruppensprache der jugendlichen Rezipienten. Die mediale Kommunikationssituation ist jedoch dominant gegenüber der Gruppensituation, so daß es zu einer Art „bereinigtem Jugendstil" in der Moderation kommt.

3 In der gesamten Arbeit wurde auf die Angabe von männlich/weiblichen Doppelformen aus praktischen Gründen verzichtet, was keineswegs heißen soll, daß „der Hörer" oder „der Moderator" nicht eine weibliche Person sein kann.

4 Als „Vorstudie" mit geringerem Materialumfang kann meine Examensarbeit (1985) angesehen werden.

An diese These müssen differenzierte Leitgedanken für die Untersuchung angeschlossen werden. Darüber hinaus ergibt sich aus der regionalen Reichweite des Materials[5] ein Nord – Süd – Vergleich:

- Es ist zu vermuten, daß vergleichbare Sendungen in Nord- und Süddeutschland regionale Eigenheiten aufweisen, womit eine gewisse Regionalisierung der „Mediensprache" angezeigt wäre, die wiederum mit regionalen Komponenten der „Jugendsprache" korrespondiert.

Im Laufe der Materialerfassung zeigte sich, daß der regionale Aspekt keineswegs zentral ist. Der Nord – Süd(west) – Vergleich ist insofern ergiebig, als verblüffend viele Gemeinsamkeiten in den Sendungen verschiedener Sender unterschiedlicher Regionen festzustellen sind.

Als wesentliche Relation zwischen den Faktoren der Rundfunkkommunikation kristallisierte sich im Laufe der Untersuchung der „Hörerbezug" heraus, die Frage nach dem „sprachlichen Zielgruppenbezug" rückte immer mehr in den Mittelpunkt. In bezug auf Jugendliche als Rundfunkhörer bedeutet das, die Beziehungen zwischen „Jugendsprache" und „Mediensprache" (zu den Begriffen vgl. Kap. 4) aufzudecken.
Die beiden Grundpositionen zu diesem Verhältnis lauten:

- „Jugendsprache" wird von den Medien aufgegriffen
  → Medien als Sprachverwender
- „Jugendsprache" schöpft aus der „Mediensprache"
  → Medien als Sprachspender

Man wird weder die eine noch die andere These uneingeschränkt unterstützen dürfen, in den meisten Fällen nicht einmal klären können, ob ein Ausdruck ursprünglich aus der Jugend oder aus den Medien stammt. Eine Synthese aus den oben formulierten Positionen erscheint jedoch sinnvoll:

---

5 Sendungen des *Norddeutschen Rundfunks* einerseits, des *Südwestfunks* und z. T. des *Süddeutschen Rundfunks* andererseits, sowie einzelne Stichproben aus den Programmen weiterer Sender; Fragebogenaktion im Nord – Südwest – Vergleich.

- „Jugendsprache" und „Mediensprache" beeinflussen sich gegenseitig. Dabei ist der Einfluß der Medien auf das Sprachverhalten Jugendlicher – und darüber hinaus anderer Mediennutzer – unter Aspekten der „Medienwirkung" zu betrachten.

Wie der gegenseitige Einfluß abläuft und einzuschätzen ist, kann nur nach gründlicher Analyse geklärt werden. Ein Untersuchungsziel lautet daher:

- Standortbestimmung der „Mediensprache", insbesondere der Sprache in Rundfunksendungen für Jugendliche: Das Verhältnis von Varietäten, Funktionalstilen, Textsorten, Strukturen und „Stilrichtungen" ist am Material zu bestimmen.

Daran anknüpfend kann der Aspekt der „sprachlichen Zielgruppenorientierung", der auch in der Kernthese eine entscheidende Rolle spielt, genauer gefaßt werden:

- Die Verwendung gruppensprachlicher Elemente läßt sich als „Beziehungsangebot" an die jugendlichen Rezipienten auffassen, kann von diesen jedoch als „Anbiederung" empfunden werden.

Bewertungen und Einschätzungen der Moderationssprache durch Jugendliche sind zur Klärung dieser ambivalenten These zu berücksichtigen. Im Hinblick auf jugendliche Rezipienten werden Funktionen des Rundfunks herausgearbeitet, geleitet durch folgende These:

- Der Rundfunk hat integrative Funktionen in sozialer und regionaler Hinsicht, die auch sprachlich zum Ausdruck kommen.

Schließlich ist über die Deskription und pragmatische Interpretation hinaus eine sprachkritische Einschätzung der Analyseergebnisse notwendig. Dabei werden auch „sprachpflegerische" Möglichkeiten des Rundfunks aufgezeigt. Den Hintergrund bildet eine These, die – hoffentlich – in dieser Form nicht haltbar ist:

- Das Bewußtsein von Sprache in Rundfunksendungen ist sowohl von Kommunikator- als auch von Rezipientenseite nicht sehr groß. Für die jugendlichen Rezipienten ist zudem der Stellenwert der Musik wesentlich höher als der der Wortanteile.

Die kurzen Moderationstexte zwischen den Musikstücken werden bei den Analysen besonders beachtet, da sie wenig Eigengewicht besitzen, jedoch ständig auf die Hörer „einwirken". In den beliebten musik-dominierten Sendungen ist die Sprache auf den zweiten Platz verwiesen; dies läßt vermuten, daß Sprache hier spezifische Funktionen erfüllt, die nur in derartigen Medientexten auftreten. Moderationssprache wird von vielen fast täglich gehört (und somit alltäglich?) und ist dennoch weitgehend unerforscht.

1.3. Methoden und Verfahren

1.3.1. Grundsätzliches Vorgehen

Methodisch müssen die Probleme jeder empirischen Arbeit berücksichtigt werden: Aufgrund von Vorwissen und erster Materialdurchsicht bildet man Hypothesen, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung und genauen Analysen des Textmaterials überprüft und eventuell modifiziert werden. Thesenbildung, empirische Erhebungen und Materialanalyse treten in Wechselwirkungen, so daß kein lineares Vorgehen möglich ist, wenn die vielschichtigen Aspekte des Themas berücksichtigt werden sollen.

Um die Ergebnisse hermeneutischen Arbeitens nachvollziehbar darzustellen, müssen sie mit schlüssigem Kategorieninventar aufgearbeitet werden. In dieser Arbeit soll den verschiedenen Ebenen und Perspektiven Rechnung getragen werden, indem zunächst eine interdisziplinäre Näherung an den Themenkern „Sprache von Rundfunksendungen für Jugendliche und ihre Beziehung zur Jugendsprache" versucht wird. Dem Analyseteil der Untersuchung liegt ein pragmatisch orientiertes Varietätenkonzept zugrunde, fundiert durch strukturelle und stilistische Analysen. Um die theoretischen Grundlagen aus den verschiedenen sprach- und sozialwissenschaftlichen Bereichen angemessen einbeziehen zu können, wird der jeweilige Forschungsstand berücksichtigt, jedoch kein Einstieg in Theoriediskussionen angestrebt. Es geht vielmehr darum, die Forschungsergebnisse auf ihre praktische Anwendbarkeit hin zu überprüfen.

Angewendet werden die Konzepte und Theorien auf selbst erhobenes empirisches Material, nämlich aufgezeichnete und teilweise transkribierte Rundfunksendungen sowie durch empirische „Feldarbeit" erhaltene Daten. Mit einer Fragebogenaktion wird der Rezipientenorientierung Rechnung getragen. Die Analysen sind primär qualitativ angelegt, zumal kaum Arbeiten zum Thema vorhanden sind, deren Thesen mit quantitativen Methoden überprüft werden könnten. Ansatzweise werden die qualitativ gewonnenen Ergebnisse durch quantitative Angaben ergänzt, um den Stellenwert der einzelnen Beobachtungen einschätzen zu können.

1.3.2. Materialerhebung

Zur Erstellung des Textkorpus wurden Rundfunksendungen auf Tonbändern bzw. Kassetten „mitgeschnitten", Notizen dazu angefertigt, „Ablaufpläne" erstellt und einige Sendungen vollständig, andere ausschnittsweise transkribiert (Beispiele vgl. S. 373 ff.).

Das gesamte Korpus der Bandaufnahmen besteht aus etwa 200 Sendungen aus dem Zeitraum vom 31. 12. 1985 bis zum 31. 12. 1987.[6] Aufgezeichnet wurden weitgehend zufällig ausgewählte[7] Rundfunksendungen für Jugendliche[8] der Sender *NDR2* und *SWF3*, einige von *NDR1* und *S3*, ferner einzelne von *ffn*, *RIAS2* und *SFB2*. Die zufällige Auswahl ist überlagert von bewußter regelmäßiger Beobachtung und Aufnahme von *NDR*-bzw. *SWF*-Sendungen in folgenden – organisatorisch bestimmten[9] – Zeiträumen:

01. 02. 86 – 04. 05. 86 und 03. 11. 86 – 29. 03. 87 *NDR2*
24. 04. 86 – 02. 05. 86 und 02. 04. 87 – 26. 08. 87 *SWF3*

6 Die Voruntersuchung (Examensarbeit) stützt sich auf ein Korpus mit Sendungen von September 1984 bis Januar 1985.

7 Aus praktischen Gründen wurde die Auswahl nicht über Zufallszahlen o. ä. ermittelt, sondern beruht auf „organisatorischem Zufall".

8 Zur Definition des Begriffs vgl. Anm. 1.

9 Ausschlaggebend war die Möglichkeit, Sendungen im südwestdeutschen Raum aufzuzeichnen, die NDR-Sendungen sind jeweils vor den Aufenthalten im Sendegebiet des SWF aufgenommen worden. Dank der Unterstützung durch Freunde waren auch einzelne Parallelaufnahmen möglich.

Am 10. 4. 87 und am 6. 8. 87 wurden sämtliche Sendungen des Tagesprogramms von *NDR2* und *SWF3* vergleichend aufgezeichnet.

Die Notizen zu den Sendungen werden in die Analysen einbezogen, Beispiele für Ablaufpläne (vgl. 5.2) sind im Anhang (S. 361 ff.) zu finden. Um die auf Band aufgezeichneten Sendungen für detaillierte Analysen zugänglich zu machen, sollten zumindest Ausschnitte verschriftlicht werden. In jeder Hinsicht optimale Transkripte sind nicht zu realisieren; es müssen mit vertretbarem Aufwand genügend Daten erfaßt werden, um Material für ein möglichst breites Spektrum an Fragestellungen – auch über die Thesen hinaus – bereitzustellen.[10] Leichte Lesbarkeit ist gewährleistet, wenn die übliche Orthographie weitgehend beibehalten wird und Sonderzeichen sparsam eingesetzt werden. Da phonologische Besonderheiten und paraverbale Mittel jedoch nur mit genaueren Verfahren erfaßbar sind, bietet sich als Kompromiß die Anwendung unterschiedlich detaillierter Transkriptionssysteme an:

I. *Detailtranskription:* Transkription nach Henne/Rehbock[11]
II. *Grundtranskription:* leicht lesbare Vereinfachung von I.[12]

Die Grundzüge der verwendeten Transkriptionssysteme sind im Anhang S. 372 zusammengestellt. Die aus der recht aufwendigen Detailtranskription übernommene Verschriftlichung von Kadenzen und Betonungen liefert zusammen mit weiteren Merkmalen (z. B. Pausen) Interpretationsgrundlagen, um auch den „Ton" der Texte charakterisieren zu können. Die Grundtranskription ist dazu geeignet, größere Materialmengen zu verschriftlichen, zumal sie nicht so aufwendig ist, für lexikalische, syntaktische und stilistische Analysen aber häufig ausreicht; gesprächsanalytische Aspekte können ebenfalls z. T. auf der Grundlage solcher Transkripte angesprochen werden.[13]

10 Vgl. Schank/Schwitalla: Gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse. In: LGL ^{2}1980, S. 315.

11 Vgl. Henne/Rehbock: Einführung in die Gesprächsanalyse ^{2}1982, S. 72 ff.

12 Dies ist mit dem HIAT-System (Halbinterpretative Arbeitstranskription) von Ehlich/Rehbein vergleichbar. Vgl. auch Ehlich/Schwitalla: Transkriptionssysteme – Eine exemplarische Übersicht. In: Studium Linguistik 2, 1976, S. 78 – 105.

13 Zu berücksichtigen ist auch, daß für die Analysen selbstverständlich die Tonbandaufnahmen ausschlaggebend sind.

1.3.3. Empirische Feldarbeit

Um Meinungen, Bewertungen und Einstellungen von Rezipienten zu Form und Inhalt jugendorientierter Rundfunksendungen zu erfassen, wurde zunächst eine Fragebogenaktion mit insgesamt 555 Jugendlichen durchgeführt. Die Stichprobe, die Anlage der Befragung und ihre Durchführung werden in 1.4 ausführlich erläutert, da die Ergebnisse in verschiedene Teile der Arbeit einbezogen werden. Ergänzend zur Befragung wurden Gespräche geführt, in denen Jugendliche in freier Diskussion Stellung nehmen und ihre Meinungen in größeren Zusammenhängen darstellen konnten, als dies im schriftlichen Fragebogen möglich ist.

Gespräche fanden auch mit Vertretern der Kommunikatorseite statt, um die meist nicht schriftlich fixierten oder zumindest nicht veröffentlichten Konzepte und Vorstellungen der Rundfunksender zu erfassen und Meinungen zum Thema der Arbeit aus der Perspektive von „Rundfunkmachern" einbeziehen zu können.

Rezipienteneinschätzungen wurden ferner durch eine kleinere Befragung (90 Probanden) von Jugendlichen und Erwachsenen im Vergleich erhoben. Dem Lückentext „Dammelspiel" (vgl. Anhang, S. 359 f.) liegen authentische Moderationsausschnitte zugrunde, aus denen einzelne Teile entfernt wurden. Ziel dieser an literaturwissenschaftliche Methoden zur Stiluntersuchung[14] angelehnten Form der Informantenbefragung ist es, Aufschlüsse über Erwartungen jugendlicher bzw. erwachsener Rezipienten an die „Mediensprache" zu erhalten. Da kein so hoher Organisationsaufwand betrieben werden konnte, ist die Befragungssituation nicht kontrolliert, die Rücklaufquote liegt bei 50%. Da zudem die Verteilung auf die Altersgruppen ungleichmäßig ist, können lediglich qualitativ Tendenzen aufgezeigt werden (vgl. 7.3).

14 Vgl. z. B. Frey: Franz Kafkas Erzählstil ^{2}1974.

1.4. Fragebogenaktion

1.4.1. Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Befragung orientiert sich an der Zielgruppe der untersuchten Sendungen.[15] Da die Probanden reflektierend über Rundfunkmoderation schreiben, aber auch spontane Meinungen äußern sollten, erschien es sinnvoll, vor allem 15- und 16jährige Jugendliche zu befragen. Ausgewählt wurden 9. und 10. Klassen verschiedener Schularten (Gymnasium, Realschule, Hauptschule, Gesamtschule) und Berufsschulklassen im 1. Ausbildungsjahr; die konkrete Auswahl einer bestimmten Gruppe war von zufälligen Faktoren abhängig.[16]

Innerhalb der Stichprobe wurde auch der Ort variiert, ein Teil der Befragung im Sendegebiet des *NDR*, ein anderer im Sendebereich der „Südsender" *SWF* und *SDR* durchgeführt. Da die Zusammenarbeit mit Schulleitern und Lehrern in Braunschweig und Umgebung sehr gut war, ist der Anteil der „Nord"-Befragten größer als der mit „genehmigungstechnischen" Problemen belastete „Südteil". Dies ist insofern akzeptabel, als kein Repräsentativitätsanspruch erhoben wird, vielmehr Tendenzen aufgezeigt werden.

Die Befragung wurde mit 555 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 (bzw. 20)[17] Jahren durchgeführt; das Durchschnittsalter beträgt sowohl in Nord- als auch in Süddeutschland 15,6 Jahre[18], wobei die Streuung sehr gering ist ($^3/_4$ sind 15 oder 16).[19] 365 Fragebögen wurden in Braunschweig und Umgebung, 162 in Mannheim und 28 in Bad Kreuznach ausgefüllt.

---

15 Z. B. beim *Club (NDR2):* vor allem Schüler (ab etwa 14 Jahren) und Auszubildende (Fissen, Leiter des NDR-Jugendfunks, am 29. 4. 85 mündlich); inzwischen wurde die Zielgruppe auf Erwachsene ausgeweitet (Kujawa, NDR, am 29. 4. 88 mündlich).

16 Z. B. in welcher Klasse zu einem für alle Beteiligten günstigen Termin eine Stunde zur Verfügung gestellt werden konnte.

17 Eine Berufsschülerin ist 20 Jahre alt.

18 Gewichtetes arithmetisches Mittel aller Angaben ungleich Null.

19 Standardabweichung: Nord $s_N = 0.902$; Süd: $s_S = 0.959$.

Schule[20]	Klasse	NORD		SÜD		Gesamt	
Gym	9.	57	119	49	65	106	184
	10.	62		16		78	
RS	9.	47	106	17	86	64	192
	10.	59		69		128	
HS	9.	43	59	39	39	82	98
	10.	16		–		16	
IGS	10.	47	47				47
BBS	1. Jg.	34	34				34
Gesamt			365 (65,8%)		190 (34,2%)		555

Der Anteil der weiblichen Informanten liegt bei etwa 57%: 319 Mä, 236 Ju (Nord: 213 Mä, 152 Ju; Süd; 106 Mä, 84 Ju), was zum einen – vor allem im Süden – zufällig ist, zum anderen daran liegt, daß die Berufsschüler den offenbar „typisch weiblichen" Friseurberuf erlernen.

1.4.2. Aufbau des Fragebogens

Um Vergleiche hinsichtlich verschiedener Parameter zu ermöglichen, wurde eine stark strukturierte Befragungsform gewählt. In einer Gruppensituation (Schulklasse) sollte ein wenig standardisierter Fragebogen schriftlich ausgefüllt werden.[21] Da innerhalb der Stichprobe mit Unterschieden in bezug auf das Verständnis der Fragen, das

20 Die Schularten werden hier und in der weiteren Auswertung folgendermaßen abgekürzt:
Gym = Gymnasium
RS = Realschule
HS = Hauptschule (in Baden-Württemberg keine 10. Klasse HS)
IGS = Integrierte Gesamtschule
BBS = Berufsbildende Schule

21 Vgl. Fragebogen im Anhang, S. 347–352. In diesem Exemplar sind die Antworten der 16jährigen Gymnasiastin *Jane* als Beispiel für einen „guten Durchschnittsfragebogen" eingetragen.

sprachliche Ausdrucksvermögen und die Ausführlichkeit der Antworten zu rechnen war,[22] mußten Kompromisse beim Aufbau des Fragebogens und bei der Frageformulierung gefunden werden, um möglichst niemanden zu über- oder unterfordern. Aus dieser Überlegung resultiert auch die Mischform „geschlossene Frage mit Antwortvorgabe" (z. B. Frage 1)[23], „offene Frage" (F13), „Alternativfrage mit offener Begründung" (F10).

Dem Erfahrungskreis der jeweiligen Region entsprechend gibt es zwei Versionen des Fragebogens, die sich im wesentlichen dadurch unterscheiden, daß im Süden gegenüber der Nord-Version *Der Club (NDR2)* durch *Popshop (SWF3)* ersetzt ist. Bei den in Mannheim verteilten Fragebögen mußte zudem nach Auflage des Oberschulamts Karlsruhe auf die Frage nach einem Spitz- oder Phantasienamen verzichtet werden.[24]

Der Befragung ist eine Vorstudie mit 122 Braunschweiger Gymnasiasten und Berufsschülern (Durchschnittsalter 15,6 Jahre) im Herbst 1984 vorausgegangen, deren Ergebnisse bei der Konzeption des Fragebogens berücksichtigt wurden. Im folgenden werden die dem Fragebogenaufbau zugrundeliegenden Zielvorstellungen und ihre Operationalisierung erläutert.[25]

Die Vorbemerkung dient der „Kontaktaufnahme" und vermittelt – wie Überschrift und Institutsbriefkopf – Informationen über Inhalt, Zweck und Relevanz der Befragung. Die persönlichen Daten sind für alters- und geschlechtsspezifische Vergleiche notwendig. Die Angabe eines Übernamens ermöglicht nicht zuletzt eine „freundliche" Zitierweise in der Auswertung.

---

22 Die größten Differenzen waren zu erwarten zwischen den sprachgewandtesten Schülern der 10. Klasse Gymnasium und den schwächsten Schülern der 9. Klasse Hauptschule.

23 Fragebogen im Anhang, S. 347 – 352. Im folgenden werden die Fragen mit F1, F2 etc. angesprochen.

24 schriftlich am 9. 1. 87.

25 Relativ ausführlich ausgewertet werden einige Fragen in folgenden Teilkapiteln: F1 – F6: 3.4; F7/F8: 5.1; F9: 5.3, 7.1; F10/F12: 5.3; F13/F15: 7.1; F14/F11: 7.2; F20: 7.4.

Die bewußt allgemein gehaltene Einstiegsfrage F1 (Selbsteinschätzung des Musikinteresses) dient der Motivation, sich auf das Thema „Musik" einzulassen. F2 verlangt einige quantitative Angaben dazu.[26] Als Einstieg in das Thema „Rundfunkhören" erfaßt die Stichtag-Frage F3 in Kombination mit F4 und F5 das Hörverhalten der Befragten. Eine Erhebung des gesamten Tagesablaufs wäre zwar genauer, hier jedoch unangemessen aufwendig.[27] Die Frage nach Eigenschaften des Hörfunks (F6)[28] ist von der Medienimages-Bestimmung in der Studie „Jugend und Medien"[29] angeregt und dient der Sensibilisierung für das Thema.

Im Kern der Befragung (Fragen 7 bis 15) sind Meinungen und Einschätzungen zu Rundfunksendungen für Jugendliche[30] und der dort verwendeten Sprache gefordert, wobei der Schwierigkeitsgrad (Abstraktionsniveau, Reflexionsanforderungen, eigene Formulierungsleistung) unterschiedlich ist, zumal die Bewertungsaspekte nur zum Teil vorgegeben sind. Eigene Vorschläge zur Gestaltung einer Jugendsendung (F7) werden zu Beginn des Fragenkomplexes verlangt, um Vorstellungen von Inhalt und Form „guter" Sendungen zu erfassen. In F8 soll eine Jugendsendung (*Der Club* bzw. *Popshop*) bewertet werden, zunächst ohne Eingrenzung auf bestimmte Aspekte. Ab F9 wird das Augenmerk auf die „Moderation" gelenkt. F10 spricht explizit den Stellenwert der Moderation an, wobei Überschneidungen mit F8 und F9 auftreten können.[31] Anschließend soll eine spezielle

26 Die Antwortvorgaben zu 2 a, 2 b und 4 sind in Anlehnung an Jugend und Medien 1986, S. 79 ff. gewählt.

27 Eine aktuelle Studie zu diesem Themenbereich, in der diese Methode angewendet wird, ist: Jugend und Medien 1986.

28 Mit Hilfe von semantischen Differentialen erhielte man quantitative Ergebnisse; für die hier periphere Fragestellung erschien die Methode jedoch zu (platz)aufwendig.

29 Vgl. Jugend und Medien 1986, S. 164 ff.; dort wurde mit Merkmalsmatrizen gearbeitet.

30 Vgl. Anm. 1.

31 Dadurch können jedoch auch diejenigen, die eine der drei Fragen nicht richtig verstehen, einige Aspekte ansprechen.

Moderationsform, die Moderation durch Jugendliche, in F11[32] beurteilt werden, was wie F12 (Alter der Moderatoren schätzen) bewußt macht, daß Moderatoren normalerweise keine Jugendlichen sind.

Um die Sprache der Moderation anzusprechen, wurde – nicht zuletzt als Motivationsschub – ein Textausschnitt aus einer Rundfunksendung ausgewählt (F13), der spontane emotionale Reaktionen herausfordert, aber auch für eingehende inhaltliche und formale Interpretationen ergiebig ist. Darüber, welche Aspekte die Befragten aufgreifen, sollen Aufschlüsse über den Stellenwert der einzelnen Moderationselemente erhalten werden. Eine eigene Rundfunkansage entwerfen (F14) ist eine für weniger Sprachgewandte schwierige „Kreativfrage", die inhaltliche und formale Hinweise zur erwarteten Mediensprache liefert, ansatzweise sogar Wirkungsaspekte erfaßt. Merkmale der Moderationssprache (F15) sollen in Form einer Merkmalsmatrix eingeschätzt werden, da mit Ermüdung der Schüler zu rechnen ist und deshalb eine offene Frage nicht ergiebig erschien. Die geschlossenen Antwortvorgaben sind 4-gliedrig, um das Ankreuzen in der Mitte zu verhindern.[33] Die zur Diskussion gestellen Kategorien sind zum größten Teil aus der Vorstudie als Antworten auf offene Fragen nach Moderationselementen hervorgegangen.

Das Thema „Musikhören" wird nochmals aufgegriffen, da Musik und Rundfunk für die meisten Jugendlichen in engem Zusammenhang stehen. Die Frage nach den Besonderheiten (F17) der bevorzugten Musik (F16) soll erkennen lassen, welche Argumente die Jugendlichen für „ihre" Musik anführen.

Die abschließenden Fragen verlangen Einschätzungen zu Bewertungen der angesprochenen „Jugendthemen" durch Erwachsene (F18[34], F19). Schließlich haben die Befragten die Möglichkeit, ihr In-

32 Die allgemein formulierte Fragestellung läßt spontane Meinungen zu; es wird jedoch auch mit einem Ausstrahlungseffekt von den argumentativ zu beantwortenden Fragen gerechnet.

33 Zumindest erschwert es dies; einige sind dennoch auf die Idee gekommen, Kreuze zwischen die Kästchen zu setzen.

34 Die Antwortvorgaben resultieren aus den häufigsten Nennungen zur entsprechenden offenen Frage aus der Vorstudie.

teresse bzw. Desinteresse an einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema zu äußern (F20). Die Bemerkungen geben Gelegenheit zu spontanen Kommentaren und weiterführender Kritik.

Den hier vorgestellten Fragebogen testeten fünf 16- bzw. 17jährige Gymnasiasten, deren Stellungnahmen das Konzept im wesentlichen bestätigten.[35]

1.4.3. Durchführung der Befragung

Die Fragebogenaktion wurde in der Zeit vom 2. 12. 86 bis zum 19. 2. 87 durchgeführt. Um die Situation gleichmäßig kontrollieren zu können, beaufsichtigte ich die Befragungen in den Schulklassen (insgesamt 30) möglichst selbst.[36] Da mir dankenswerterweise jeweils eine Unterrichtsstunde zur Verfügung gestellt wurde, in der die Schüler die Fragebögen in meiner Anwesenheit ausfüllten, ist die Befragungssituation semi-kontrolliert. So konnte auch das Antwortverhalten der Gruppen notiert werden (z. B. *sehr konzentriert* oder *mit viel Nebenkommunikation*).

Den Jugendlichen wurde gesagt, eine sinnvolle Arbeit über Musik und Rundfunk erfordere die Hilfe von Musik- und Radiohörern (als Experten). Um eine angespannte „Test-Atmosphäre" zu verhindern, war sogar „Nebenkommunikation" zugelassen, allerdings mit dem Hinweis, jeweils die eigene Meinung im Fragebogen zu äußern, da nur so ein umfassendes Bild entstehen könne. Die Schüler wurden ferner darauf hingewiesen, daß die Beteiligung an der anonymen Befragung freiwillig sei.

Verständnisfragen zum Fragebogen konnten während des Ausfüllens gestellt werden, was einige Gruppen jedoch kaum nutzten.[37] Die

35 Die Testbögen (Nr. 1 – 5) werden in die Auswertung aufgenommen, da keine prinzipiellen Differenzen zu den Antworten der gleichaltrigen Gymnasiasten aus der Hauptbefragung auftreten.

36 Dies war organisatorisch möglich bis auf drei Ausnahmen. In diesen Fällen erhielten die Lehrer genaue Instruktionen; die Ergebnisse unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den übrigen, in einer Klasse führte diese Form allerdings zu einem geringeren Rücklauf.

37 Verständnisprobleme gab es z. T. bei den Fragen 2 a/2 b und F6, die ich umformuliert für die ganze Gruppe wiederholte.

Atmosphäre während der Befragung und der Kontakt zu den Schülern war jeweils von der Gruppe selbst, ihrer Einstellung zu Thema und Art der Befragung, aber auch vom meist mit anwesenden Fachlehrer[38] abhängig. Um die Anonymität sicherzustellen, wurden die Fragebögen nach dem Ausfüllen auf einen Stapel gelegt, in Mannheim in verschlossenen Umschlägen abgegeben.[39]

1.4.4. Bemerkungen zum Antwortverhalten

Insgesamt lieferte die Befragung eine Fülle an Material, so daß sich der organisatorische Aufwand gelohnt hat. Natürlich konnten nicht alle Befragten gleichermaßen gut angesprochen werden, schon wegen des unterschiedlich großen Interesses am Thema. Für den Bereich „Musik" schätzen sich über 90% der Befragten als *stark interessiert* oder *interessiert* ein (F1). An einem Gespräch über die Themen „Musik" und „Rundfunk" interessiert (F20) wären immerhin knapp 80% der Befragten.

Besonders die Hauptschüler hatten jedoch z. T. Probleme, adäquat zu antworten, wobei unklares Verständnis der Frage und relativ geringes sprachliches Ausdrucksvermögen in der Antwort ineinandergreifen. Die Antwortbereitschaft ist individuell verschieden und variiert zudem je nach Frage. Hier eine Übersicht über das Ausmaß der Antwortverweigerung (siehe Tabelle S. 17). Insgesamt haben rund 80% den Fragebogen nahezu vollständig ausgefüllt (höchstens zwei Fragen nicht bearbeitet), knapp 5% zeigen eine geringe Antwortbereitschaft. Insbesondere einige Realschüler und Gymnasiasten antworten über die Erwartungen hinaus ausführlich und aspektreich.

---

38 Wenn Lehrer interessiert, aber nicht aufdringlich am Geschehen teilnahmen, war die Atmosphäre relativ entspannt.

39 Die Briefumschläge (Auflage des Oberschulamtes) wurden ca. 10 Min. vor Stundenschluß verteilt, dennoch nutzten einige Schüler die Zeit, sie mit Widmungen oder Phantasienamen zu versehen. Obwohl ich die Anonymität der Befragung betonte, wollten sich manche Schüler, insbesondere Jungen der 9. Klassen, durch Angabe eines Phantasienamens (z. B. *James Bond*) offensichtlich mit ihrem „Werk" identifizieren.

Antwortverweigerung der einzelnen Befragten

Zahl nicht beantw. Fragen	m 236	w 319	Nord 365	Süd 190
0	92	135	167	60
1	47	76	85	38
2	45	47	49	43
3	18	18	20	16
4	10	14	17	7
5	9	11	9	11
6	3	4	4	3
über 6	12	14	14	12

Zahl nicht beantw. Fragen	Gym 184	RS 192	HS 98	IGS 47	BBS 34	Gesamt 555	%
0	105	84	11	22	5	227	41
1	35	47	16	13	12	123	22
2	25	35	23	3	6	92	17
3	8	9	11	3	5	36	6
4	5	2	14	2	1	24	4
5	5	6	8	0	1	20	4
6	0	4	2	1	0	7	1
über 6	1	5	13	3	4	26	5

1.4.5. Datenaufbereitung

Individuelle Unterschiede sollen in der Auswertung ebenso berücksichtigt werden wie generelle Tendenzen. Daher wurde ein methodischer Ansatz gewählt, der sowohl aus qualitativen als auch aus quantitativen Methoden schöpft. Die Kombination der sich ergänzenden Richtungen bietet eine vielschichtige Betrachtungsweise, die angesichts der Komplexität des Objektbereichs notwendig erscheint.

Die Datenaufbereitung unter EDV-Einsatz (IBM PC XT) ermöglicht durch die Speicherung der Daten Zugriff unter verschiedenen Aspekten, ohne daß die Exaktheit durch Abschreibfehler beeinträch-

tigt würde. Der Vorschlag einiger Handbücher zur empirischen Sozialforschung[40], Fragebogenantworten zu codieren und auf Lochkarten abzulochen, um sie später auf Bändern oder Platten abzuspeichern, erscheint in einer Zeit der mit Disketten und Festplatten arbeitenden „Personal Computer" und immer komfortablerer Software für viele Zwecke nicht adäquat. Inzwischen kann umfangreicheres Sprachmaterial bearbeitet werden, wenn auch die meisten Datenbanksysteme für kommerzielle Anwendungen im technisch-kaufmännischen Bereich entwickelt werden.

Zur Datenaufbereitung wurde hier ein relationales Datenbanksystem verwendet, das einige Prozeduren bereits enthält (Durchschnittsberechnungen, „Zählen"), aber auch durch „eigene" Programme ergänzt werden kann. Pro Fragebogen wurde ein Datensatz eingerichtet, der den Fragen entsprechend in Felder unterteilt ist, so daß in der Analyse einerseits die Angaben aller Befragten zu einer Frage verglichen, andererseits die Fragebögen jeweils im Zusammenhang betrachtet werden können.

Codierungen wurden zunächst nur bei vorgegebenen oder deutlich erkennbaren Antwortkategorien (z. B. F2 a bzw. F2 c) vorgenommen, ansonsten die Originalzitate aus den Fragebögen übernommen. Aus den entstandenen Listen wurden Kategorisierungen herausgearbeitet und zusätzlich vermerkt. Eine vollständige Codierung hätte erhebliche Informationsverluste mit sich gebracht, zumal inhaltliche Aussage und Art der Formulierung häufig nicht zu trennen sind. Beispielsweise liegen die Äußerungen zu F13 (Textausschnitt kommentieren) mit dem Inhalt *‚es wird zuviel Überflüssiges gesagt'* auf verschiedenen Ebenen der Emotionalität:

nur unnötiges Gerede (m, 16J, RS, MA, FB-Nr. 1237)[41],
nur Phrasen, keine echte Info (m, 16J, Gym, BS, FB-Nr. 115),
ziemlich leeres Bla-Bla (w, 16J, IGS, BS, FB-Nr. 430),
der Typ labert zu viel Scheiße (m, 16J, RS, BS, FB-Nr. 264).

40 Vgl. Atteslander: Methoden der empirischen Sozialforschung ^{5}1984; Friedrichs: Methoden der empirischen Sozialforschung ^{10}1982; Kromrey: Empirische Sozialforschung ^{3}1986.

41 Zitate aus den Fragebögen werden mit folgenden Angaben versehen: Ge-

Auch aus nicht-codiertem Material können Kategorien herausgefiltert werden, indem Auswahldateien gebildet werden mit den Datensätzen, die bestimmte – exakt vorzugebende – Ausdrücke enthalten. Durch Kombination von Bedingungen kann damit mehrdimensional gearbeitet werden. Für die Auswertung wichtige Operatoren sind *soll enthalten/soll nicht enthalten,*[42] *gleich/ungleich,* für numerische Felder auch *größer/kleiner.*

1.5. Vorgehensweise bei der Darstellung

Die empirische Untersuchung von Rundfunksendungen für Jugendliche setzt eine Auseinandersetzung mit Konzepten und Theorien aus den Gebieten „Jugend und Jugendkultur" (Kap. 2) und „Medienkommunikation" (Kap. 3) voraus. In die Darstellung des medienwissenschaftlichen Umfeldes einbezogen werden die Ergebnisse der eigenen Fragebogenaktion zur Mediennutzung und zum Themenbereich „Musik".

Im 4. Kapitel werden die für die Materialanalysen zentralen Phänomene „Jugendsprache" und „Mediensprache" unter Berücksichtigung des Forschungsstandes vorgestellt, ein erster Einordnungsversuch in die deutsche Sprache als Ganzes unternommen und Thesen zum Verhältnis der beiden „Sprachformen" aufgestellt.

Damit sind die Voraussetzungen geschaffen für fundierte Analysen der Rundfunktexte, die strukturell, grammatisch, lexikalisch, stilistisch und pragmatisch angelegt sind (Kap. 5, 6 und 8), um zu einer Standortbestimmung der „Mediensprache" in Rundfunksendungen für Jugendliche zu gelangen. Der prinzipiell funktionale Analyseansatz wird den Anforderungen des Materials entsprechend umgesetzt,

---

schlecht (m/w), Alter, Schulart, Ort (Nord: BS = Braunschweig; Süd: MA = Mannheim, BK = Bad Kreuznach), Fragebogen-Nummer, ggf. Spitzname.

42 Dieser Operator muß wegen evtl. fehlender Angaben fast immer verwendet werden, um nur die Fragebögen zu betrachten, in denen tatsächlich eine Antwort gegeben ist.

was aspektreiche Kategorisierungen (Kap. 6) bedingt. Ergänzt wird die Textanalyse durch Rezipienteneinschätzungen und Kommunikatoräußerungen zur Sprache in Rundfunksendungen (Kap. 7). Die Meinungen und Bewertungen durch jugendliche Rezipienten werden auf die Analyseergebnisse zur „Mediensprache" bezogen, Funktionen herausgearbeitet und ansatzweise mögliche Wirkungen von Medien im Bereich der Sprache diskutiert (Kap. 7/9).

An die Zusammenfassung der Ergebnisse und die Überprüfung der Ausgangsthesen (Kap. 9) schließen sich – für ein sprachpolitisch relevantes Thema notwendigerweise – sprachkritische Bemerkungen an, die mit einer Einschätzung der in Zukunft zu erwartenden Sprachentwicklung abgeschlossen werden (Kap. 10).

2. Jugend und Jugendkultur

2.1. „Die Jugend" gibt es nicht

Jugendkultur, Jugendsprache und Jugend(rundfunk)sendungen sind nur drei der hier zentralen Begriffe mit dem Bestimmungswort *Jugend,* das im wesentlichen zwei Teilbedeutungen hat:

(I) ‚zustand und zeit des jungseins'[1]
(II) ‚junge leute, im gegensatz zu kindern'[2]
‚Gesamtheit junger Menschen, junge Leute'[3]

Die Bedeutung (I) von *Jugend* als Lebensphase eines Menschen, in der er jung ist[4], bezieht auch die Kindheit ein. Präzisiert wird die Definition in der wissenschaftlichen Jugendforschung insofern, als der Beginn des Lebensabschnittes Jugend mit der Pubertät angesetzt wird.[5] Das Ende von Jugend als Zeitabschnitt kann nach verschiedenen Kriterien mehr oder weniger[6] genau festgelegt werden, beispiels-

1 Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 10 (1877, Bearb.: Heyne); Duden Deutsches Universalwörterbuch 1983, S. 651, unterscheidet: 1. Zeit des Jungseins, 2. Zustand des Jungseins
2 Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 10, Spalte 2362, als Unterpunkt II,3 zu ‚von jugendlichen wesen'
3 Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache 1976 ff., Bd. 3, S. 1389.
4 In Paul: Deutsches Wörterbuch, 7./8. Aufl. 1976/1981 ist „Jugend" unter dem zugehörigen Adjektiv „jung" lemmatisiert.
5 Eine kalendarische Festlegung (etwa juristisch: 14 – 18jährige) leistet wenig für die Probleme der Jugendsoziologie.
6 Z. T. wird statt eines Schlußpunktes eine Übergangsphase „Postadoleszenz" bzw. „junge Erwachsene" angesetzt, z. B. „Shell-Studie" Jugend '81, 1981.

weise operational[7] (z. B. Eintritt in das Berufsleben; Familiengründung), sozialpsychologisch oder nach der Zuerkennung und Übernahme sozialer Rollen in der Gesellschaft. Letzteres liegt Hollingsheads soziologischer Definition zugrunde:

> „Soziologisch gesehen ist die Jugend (adolescence) die Periode im Leben eines Menschen, in welcher die Gesellschaft, in der er lebt, ihn [...] nicht mehr als Kind ansieht, ihm aber den vollen Status, die Rollen und Funktionen des Erwachsenen noch nicht zuerkennt. [...] Sie ist nicht durch einen besonderen Zeitpunkt bestimmt, etwa durch die körperliche Pubertät, sondern nach Form, Inhalt, Dauer und Abschnitt im Lebensablauf von verschiedenen Kulturen und Gesellschaften verschieden eingegrenzt."[8]

Psychologisch gesehen ist die Phase zwischen Kindsein und Erwachsensein für den Jugendlichen geprägt von der Suche nach der eigenen Identität, der Ausbildung individueller Persönlichkeit. Da die Dauer dieses Reifevorgangs von den Rahmenbedingungen (Ausbildung etc.) und psychischen Faktoren abhängt, treten erhebliche individuelle Unterschiede auf.

In der zweiten Teilbedeutung (II) meint *Jugend* die Gruppe derjenigen, die sich in der Phase der *Jugend* (I) befinden. Auf Jugend als gesellschaftliche Gruppe beziehen sich die meisten neueren Ansätze der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung. Wird im Deutschen Wörterbuch, Bd. 10 (1877), *Jugendforschung* noch paraphrasiert als ‚forschung die man in der jugend anstellt'[9], muß man sie heute als Forschungsrichtung ansehen, in der verschiedene wissenschaftliche Disziplinen – oft nebeneinander statt aufeinander bezogen – mit einer kaum überschaubaren Anzahl von Theorien und Untersuchungen über „die Jugend" vertreten ist.

Einen Überblick über die wichtigsten Ansätze bis in die 60er Jahre bietet der Sammelband „Jugend in der modernen Gesellschaft"[10]; eine kritische Auseinandersetzung mit klassischen und neueren Ju-

7 Vgl. Neidhardt: Die junge Generation 1970.

8 August B. Hollingshead: Elmtown's Youth. New York 1949. Zitiert nach: Allerbeck/Rosenmayr 1976, S. 19.

9 Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 10, Spalte 2363.

10 v. Friedeburg (Hrsg.): Jugend in der modernen Gesellschaft 1971.

gendtheorien leistet Griese[11]. Über die soziologischen Theorien hinaus sind pädagogische Ansätze zu Jugendproblemen zu beachten.[12] Die Schwäche vieler Jugendtheorien liegt in der idealtypischen Annahme eines Durchschnittsjugendlichen, der „Erfindung des Jugendlichen"[13]. Neuere Studien versuchen, dem Mythos Jugend differenziertere Modelle entgegenzusetzen[14] bzw. Jugendkonzepte anhand konkreter Probleme zu entwerfen[15], oder verzichten auf eine allgemeine Jugendtheorie und wenden sich statt dessen den Phänomenen der Jugendwelt zu.[16]

Mit dem Bewußtsein, daß es kein homogenes Jugendkonzept geben kann, lassen sich m. E. mit Hilfe vorhandener Jugendtheorien durchaus Einsichten in die Strukturen der „Jugend von heute"[17] gewinnen. Im Rahmen dieser Arbeit interessiert dabei vor allem, wie Jugendkultur entsteht und welche Bedeutung dabei den Medien und der Sprache zukommt.

Tenbruck[18] greift diese Probleme in seinem „handlungstheoretischen"[19] Ansatz auf, ausgehend von der Komplexität der industriellen Gesellschaft. Diese wird u. a. durch starke Differenzierung und eine Vielzahl ineinandergreifender Rollen charakterisiert. Die zahlreichen Teilstrukturen der modernen Gesellschaft führen zur „institutionalisierten Entgrenzung"[20], weg von traditionellen lokalen Gruppen (z. B. der Familie)[21]. Altershomogene Sekundärgruppen in

11 Griese: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien 1977.
12 Überblick in: Jugendforschung in der Bundesrepublik 1984.
13 Eine historische Auseinandersetzung mit dem Jugendkonzept leistet Roth: Die Erfindung des Jugendlichen 1983.
14 Vgl. Lenz: Alltagswelten von Jugendlichen 1986.
15 Vgl. Baacke/Heitmeyer (Hrsg.): Neue Widersprüche 1985.
16 Vgl. Studien zu jugendlichen Subkulturen, z. B. Hahn/Schindler: Punk – die zarteste Versuchung seit es Schokolade gibt 1983.
17 Duden. Das große Wörterbuch d. dt. Sprache 1976 ff. enthält das Lemma „die Jugend von heute" ‚die Jugendlichen, die jungen Leute der heutigen Zeit, bes. im Hinblick auf ihre Verhaltensweisen, ihr Auftreten'.
18 Tenbruck: Jugend und Gesellschaft. 2. Aufl. 1965 ([1]1962).
19 Bezeichnung von Griese 1977, S. 7.
20 Tenbruck 1965, S. 26.
21 Vgl. dazu den „ökologischen Lebensweltenansatz" in: Baacke: Die 13- bis

Schule, Vereinen und Organisationen gewinnen an Bedeutung[22], zumal verlängerte Ausbildungszeiten die Eingliederung in Erwachsenenrollen verzögern, die „Jugendspanne" verlängern.[23]. Die „Radikalisierung der Jugendphase" trägt dazu bei, daß sich eine „Teilkultur" der Jugend ausbilden kann.[24] Dazu gehören „unverwechselbare Formen des Umgangs, Sports, Vergnügens" und „eigene Mode, Moral, Literatur, Musik und Sprache"[25], getragen von Gleichaltrigengruppen, deren zunehmende Bedeutung von neueren Untersuchungen bestätigt wird.[26].

Zur Definition des wichtigen soziologischen Begriffs der *Gruppe* ist in diesem Zusammenhang folgendes zu berücksichtigen:[27] Gruppen im engeren Sinne[28] sind gesellschaftliche Gebilde von mehreren Personen, die überindividuell eine innere Einheit zeigen, was sich im „Wir-Bewußtsein" ausdrückt. Verbindend sind Gruppenanschauungen, -interessen, -werte und -ziele. Die Abgrenzung einer Gruppe nach außen („Ihr-Entfernung") wird durch „Abzeichen"[29] signalisiert, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe damit markiert. Als Gruppenabzeichen fungieren Lebensstilelemente wie Kleidung, Frisur, Gestik, Mimik, Verhalten und Sprache.

18jährigen [3]1983, S. 48 – 53. Danach betritt der Heranwachsende folgende Zonen in aufsteigender Reihenfolge: Ökologisches Zentrum (Ort der Familie), ökolog. Nahraum (Nachbarschaft), ökolog. Ausschnitte (Schule etc.), ökolog. Peripherie (gelegentliche Kontakte).

22 Vgl. Tenbruck 1965, S. 90 f.

23 Vgl. Tenbruck 1965, S. 53.

24 Tenbruck 1965, S. 54 f.

25 Tenbruck 1965, S. 55.

26 Vgl. Allerbeck/Hoag: Jugend ohne Zukunft? 1985, S. 38 ff.

27 Die Arbeitsdefinition erfolgt in Anlehnung an Bernsdorf (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie 1969, Taschenbuchausgabe 1972, Bd. 2, S. 313 ff.

28 In sehr weiter Bedeutung meint der Gruppenbegriff eine Anzahl zufällig zusammengekommener Individuen oder Objekte.

29 So erhalten Accessoires, z. B. *Buttons,* im Kontext bestimmter jugendlicher Gruppen einen spezifischen Statuswert, sie dienen „als Ersatz für den ‚Mitgliedsausweis'". Vgl. Zinnecker: Accessoires. In: Näherungsversuche Jugend '81, 1983, S. 258.

Jugendkultur[30] entsteht auf dem Hintergrund des Gruppenkonzeptes in dreifacher Hinsicht:

(1) Peer-Groups
Die kleinsten „Jugendgruppen", denen der einzelne Jugendliche mehr oder weniger fest angehört, sind die Cliquen Gleichaltriger (Peer-Groups). Hier gruppieren sich Jugendliche etwa gleichen Alters, ähnlicher sozialer Herkunft, mit zumindest teilweise gemeinsamen Interessen und Einstellungen. In der Gleichaltrigengruppe werden Lebensformen erprobt, die einerseits der individuellen Orientierung dienen, andererseits soziale Erfahrungen des Umgangs mit Menschen vermitteln.[31]

(2) Subkulturelle Gruppen
Die Gruppenmerkmale der Peer-Groups sind z. T. an subkulturellen Strömungen orientiert, was jedoch nicht bedeutet, daß jede Peer-Group einem Subkulturstil, z. B. Punk, Popper- oder Rockerstil, zuzurechnen ist. Nur wenige Jugendliche bezeichnen sich als solchen Subkulturgruppen zugehörig; Sympathien, Toleranz oder Ablehnung einzelner Stile sind dagegen geschlechts-, schichten-, bildungs- und altersabhängig bei fast allen festzustellen.[32]

(3) Gruppe der Jugendlichen
Makrostrukturell gesehen sind die Peer-Groups und die subkulturellen Gruppen Teil einer virtuellen Großgruppe Jugend. Trotz der heterogenen Zusammensetzung besteht Konformität innerhalb „der Jugend",[33] vermittelt über die relativ uniformen Peergruppen. Die „Uniformierung" wird jedoch von den Jugendlichen selbst als „stildifferenzierende Variante" erlebt.[34]

---

30 Im Sinne von „Teilkultur der Jugend" (Tenbruck).

31 Vgl. Baacke: Die 13- bis 18jährigen ^{3}1983, S. 234 ff.

32 Ergebnisse der Shell-Studie: Jugend '81, 1981. Vgl. die Übersicht dazu in: Jugendforschung in der Bundesrepublik 1984, S. 100 ff.

33 Vgl. Bell: Die Teilkultur der Jugendlichen (1961), in: v. Friedeburg (Hrsg.) 1971, S. 85: „Es gibt wahrscheinlich nur wenige Teilkulturen, die größere Konformität erfordern als diejenige der Jugendlichen."

34 Baacke: Jugendliche Lebensstile: Vom Rock'n'Roll bis zum Punk. In: Bildung und Erziehung 38/1985, S. 210.

Die Verbreitung von Jugendkultur als Kultur „der" Jugend erfolgt zu einem beträchtlichen Teil über Medien, und durch Medien wird die Ausbildung einer „allgemeinen" Jugendkultur erst ermöglicht. Tenbruck spricht den „Kommunikationskanälen" im Rahmen seiner Jugendtheorie eine gruppenverbindende Funktion zu:[35] Die Jugendlichen werden mit anderen Gruppen der Gesellschaft, aber auch untereinander, verbunden, so daß die Aneignung jugendkultureller Elemente über die Peer-Groups hinaus möglich ist.

2.2. Lokale und soziale Reichweite von Jugendkultur

Jugendkultur umfaßt einerseits von der „Kulturindustrie"[36] angebotene Produkte, z. B. Mode, Accessoires im weitesten Sinne[37] und Medienprodukte wie Musik, andererseits von den Jugendlichen selbstinitiierte Aktivitäten, auch subkultureller Herkunft.[38] Subkultur und Kulturindustrie treten in ein spannungsreiches Wechselverhältnis: Subkulturelle Stilelemente werden teilweise vermarktet zu einer industriell erzeugten Jugendkultur, die die „oppositionellen stilistischen Neuerungen aufgreift und entschärft und als modische Innovation"[39] auf den Markt bringt. Diese geglättete Jugendkultur wird aus verkaufsstrategischen Gründen auf einen möglichst großen Teil „der Jugend" zugeschnitten, so daß hier vorübergehend das Bild einer relativ einheitlichen Gruppe Jugend entstehen kann. Sehr ausgeprägt war dies um 1960 der Fall, als der Typus des Teenagers als „Produkt einer Industrie, die sich in Gewohnheiten, Gedanken und Wünsche Jugendlicher einzuführen weiß,"[40] „geschaffen" wurde.

35 Vgl. Tenbruck 1965, S. 29.

36 Eine genaue Definition dieses Begriffs bzw. des noch diffuseren Begriffs „Massenkultur" etwa nach der „klassischen" Konzeption der Frankfurter Schule (u. a. Adorno) kann hier nicht angegeben werden.

37 Dazu sind auch Sportgeräte, Motorräder etc. zu rechnen.

38 Vgl. Bruder/Bruder: Jugend 1984, S. 18.

39 Jugendforschung in der Bundesrepublik 1984, S. 97.

40 Lindner: Jugendkultur. In: Immer diese Jugend! 1985, S. 19.

Den Marktprinzipien folgend findet die Kommerzialisierung von Jugendkultur als dynamischer Prozeß statt. Die Industrie greift Bedürfnisse, Trends und Stile der Jugendlichen auf, diese werden durch Medien „kanalisiert" und verbreitet, verlieren dabei einen Teil ihrer ursprünglichen Aussagekraft.[41] „Als Ersatz" entstehen neue Wellen auf subkultureller Ebene,[42] je nach Akzeptanz durch die jugendlichen Käufer – ihre Rolle im Marktprozeß ist nicht zu unterschätzen – wird zudem eine breitere Jugendkultur etabliert.

Die Medien tragen dazu bei, „daß Jugendkultur bis in das letzte Provinznest dringt, ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identität mit einem bestimmten Stil, einer Musik, einem Star sich herstellt"[43]. Jugendkultur erhält damit überregionale, sogar internationale Reichweite: Weltweit können Jugendliche durch Konsum von Gütern und Medienprodukten Mitglieder „der Jugend" werden. Die Partizipation an Gruppenstilen ist auch einzelnen möglich, denn die Medien konstituieren ein „abstraktes Beziehungs-Netz ohne direkten Sozialkontakt"[44]. So ermöglichen Kommerzialisierung von Jugendkultur und ihre Verbreitung über Medien theoretisch jedem ihre Aneignung.

Jugendkultur kann sich nicht nur über lokale und soziale Grenzen hinweg ausbreiten, sondern erreicht medial vermittelt auch verschiedene Altersgruppen. Hatte Tenbruck von zunehmendem „Puerilismus der Gesamtkultur" berichtet[45], so bestätigen neuere Umfragen, daß sich Erwachsene in ihren Haltungen und Bedürfnissen immer „jugendlicher" zeigen.[46] Die Medien ermöglichen es Erwachsenen, an der kommerzialisierten Jugendkultur teilzunehmen, und verstärken damit diese Tendenz. Voraussetzung für solche „Medienwirkung" ist m. E. die Tatsache, daß viele der heute Erwachsenen die Jugendlichen

41 Vgl. Bruder/Bruder: Jugend 1984, S. 20.
42 Vgl. Weiß: Musik ist mehr als nur Musik. In: Jugend – Jugendprobleme – Jugendprotest, S. 99 f.
43 Bruder/Bruder: Jugend 1984, S. 20.
44 Baacke in Baacke/Heitmeyer (Hrsg.): Neue Widersprüche 1985, S. 163.
45 Vgl. Tenbruck 1965, S. 55 f.
46 Vergleichende Repräsentativstudie Jugendliche und Erwachsene '84, dazu Zinnecker in Baacke/Heitmeyer (Hrsg.) 1985, S. 24 – 45.

der Rock'n'Roll- bzw. Beat-Ära sind. Dennoch bedeutet die partielle Beteiligung der Erwachsenen an der Jugendkultur nicht die Auflösung jugendspezifischer Formen, denn Lebenswelten und Bedürfnisse Jugendlicher und Erwachsener unterscheiden sich, so daß heutige Jugendkulturen als „teilweise ebenso transitorisch" wie frühere anzusehen sind.[47]

Im Bereich der Rock-/Popmusik als einem wichtigen Teil von Jugendkultur – auch aus kommerzieller Sicht – gibt es spätestens seit den 50er Jahren ein Wechselspiel zwischen subkulturellen, oppositionellen oder revolutionär angehauchten Musikströmungen (mit „kritischem, anarchistischen ‚touch'"[48]) und ihrer „Glättung" und Integration in die populäre Massenkultur. Für ihre Konsumenten bedeutet Rockmusik vor allem „Fun" und Unterhaltung, „und dieses Spaßhaben bleibt bestehen trotz der Versuche, das Rockpublikum nach der Pfeife der Marketingexperten tanzen zu lassen".[49] Die Schnelllebigkeit der Popmusik[50] wird durch rasche Kommerzialisierung noch beschleunigt. Selbst „wichtige" Erscheinungen der Musikszene sind dem Wandel unterworfen: „So veränderte sich die Reaktion auf Elvis Presley, auf die Rolling Stones und die Sex Pistols sehr schnell vom Schock zur Nostalgie".[51]

Das folgende Kapitel versucht, einen Eindruck von den musikalischen Erscheinungsformen und damit zusammenhängenden Verhaltensweisen in den Jugendkulturen des 20. Jahrhunderts zu vermitteln.[52] Ohne Vollständigkeit anzustreben, werden Schlaglichter auf einige Trends geworfen. Diese im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit ungewöhnliche Darstellungsweise erscheint mir angemessen,

47 Baacke: Jugendliche Lebensstile: Vom Rock'n'Roll bis zum Punk. In: Bildung und Erziehung 38/1985, S. 205.

48 Brake: Soziologie der jugendlichen Subkulturen 1981, S. 163.

49 Brake: Soziologie der jugendlichen Subkulturen 1981, S. 163.

50 *pop* bezeichnet u. a. Flüchtiges im Sinne der Interjektionen ‚paff' oder ‚husch', vgl. Langenscheidts Großwörterbuch Englisch-Deutsch ^{5}1981.

51 Frith: Jugendkultur und Rockmusik 1981, S. 69.

52 Die synchrone Vielfalt von „Jugendmusik" muß dabei zugunsten der Hauptströmungen vernachlässigt werden.

um einen populären Themenbereich mit vielschichtigen Aspekten zu behandeln.[53]

2.3. Jugend und ihre Musik – Vom Wandervogel bis zur Rock-/Pop-Generation

Was der Wandervogel draußen sucht, das steht im Volkslied geschrieben! Man kann wohl sagen: das Volkslied ist der vollendete musische Ausdruck unserer Wandervogelideale.

Und darum die Parole: Ehre das Volkslied, Wandervogel! Erkenne in ihm und mit ihm deine wahre Natur! Erkenne dich selbst!

Hans Breuer 1910[54], Herausgeber des „Zupfgeigenhansls" (1908)

Nun sind aber im Wandervogel auch Menschen, die noch eine ganz andere Musik kennen als die des Volksliedes, nämlich die sogenannte große Kunst, die im Konzertsaal, am Klavier, im Streichquartett usw. gepflegt wird. Im Gehirn dieser Menschen können diese zwei Arten der Musik auf die Dauer nicht beziehungslos nebeneinander ihr Dasein führen. Und zwar ist eine gewisse Überlegenheit der großen Kunst über die Liedkultur unmittelbar einleuchtend. [...]

Gustav Wyneken 1918[55]

Jetzt ist unser Gesang der Jazz. Der erregte hektische Jazz ist unsere Musik. Und das heiße verrückttolle Lied, durch das das Schlagzeug hinhetzt, katzig, kratzend. Und manchmal nochmal das alte sentimentale Soldatengegröhl, mit dem man die Not überschrie und den Müttern absagte. [...]

Und diese Musik ist der Jazz. Denn unser Herz und unser Hirn haben denselben heißkalten Rhythmus: den erregten verrückten und hektischen, den hemmungslosen.

Wolfgang Borchert 1947[56]

Der einzige Haken in der Musikindustrie war, daß man nicht genau wußte, was die Teenager wirklich wollten. Man konnte nur tonnenweise Lärm pro-

53 Musikwissenschaftliche Beiträge zum Thema, vgl. Sandner: Rockmusik 1977 und Hartwich-Wiechell: Pop-Musik 1974.

54 In: Wandervogel, Monatsschrift des Wandervogel D. B. 4, H. 7, 1910. Zitiert nach Kindt (Hrsg.): Die Wandervogelzeit, S. 1012 f.

55 In: Musikalische Jugendkultur, hrsg. von Fritz Jöde, Hamburg 1918. Zitiert nach Kindt (Hrsg.): Die Wandervogelzeit, S. 1023.

56 Aus: Das ist unser Manifest. In: Das Gesamtwerk 1949, S. 308.

duzieren und dann sehen, was sich am besten verkaufte. Auf diese Weise brauchte es nur Zeit, dann würde man auf eine Goldader stoßen. Der Gedanke erwies sich als richtig: Im April 1954 machte ein alternder Country'n'-Western-Sänger namens Bill Haley eine Platte mit dem Titel „Rock Around The Clock". 1955 wurde sie ein Hit in Amerika und dann ein Hit in England und dann ein Hit in der ganzen Welt. Und sie verkaufte sich und sie verkaufte sich, es wollte einfach nicht aufhören. Ein ganzes Jahr blieb sie in den Hitparaden.

Als es schließlich vorüber war, da waren fünfzehn Millionen Scheiben verkauft. Und die Popmusik war geboren.
Nik Cohn[57]

Zu Berlins größtem Halbstarkenkrawall artete heute nacht der Versuch des amerikanischen Massenaufpeitschers Bill Haley aus, auf dem Sportpalastpodium eine Kostprobe seiner Zuckungen, Schreie und Gitarrenschläge darzubieten. Nach vierzig mühsam überstandenen Minuten ging die Veranstaltung in einem unbeschreiblichen Getöse unter. Mr. Haley und seine Veitstanzinstrumentalisten flohen Hals über Kopf zum Bühnenausgang hinaus. Ihnen nach folgte eine Horde von mehreren tausend ekstatischen Jugendlichen, die ganze Stuhlreihen niederrissen, das Podium stürmten, den Flügel zerhackten und – wild schreiend und wild um sich schlagend – alles niederstampften, was ihnen entgegentrat.
Der Abend, 27. 10. 1958

Wir werden nach Rock'n'Roll-Musik gepflegten Boogie tanzen, und es wird, wie bei einer ganzen Reihe anderer Tänze auch, eine Frage des Geschmacks bleiben, ob man die absolut entbehrliche Hüftwackelei mitmacht oder nicht.
tanz-illustrierte 1957[58]

Jeans hab ich mir keine kaufen dürfen, nicht mal vom Taschengeld. 24 Mark war auch verdammt teuer. [...] Die Jeans hab ich dann doch gekriegt, und auf Nyltest-Hemden stand sogar meine Mutter, die nicht gern bügelte. Stiefel waren schwierig, Slop-Hosen, Shake-Hosen, Rüschenhemden – das ging schnell ins Geld. Vor allem aber Platten. Ich hatte keinen Plattenspieler. Kaum ein Schüler hatte einen. Aber ich ging von einem der beiden Elektroläden zum anderen und kaufte 45er. Brunswick, London, RCA, Decca – magische Namen, Rock'n'Roll vom feinsten.
Carl-Ludwig Reichert: Meine Rock'n'Rollgeschichte[59]

57 Aus: Ursprünge. Rowohlt Lesebuch der Rockmusik 1984, S. 35.
58 Zitiert nach: Cornelia Fischer: Tanz, in: Jugendliche und Erwachsene '85, Bd. 2: Freizeit und Jugendkultur, S. 63 f.
59 In: Das Rowohlt Lesebuch der Rockmusik 1984, S. 196.

Natürlich Jeans! Oder kann sich einer ein Leben ohne Jeans vorstellen? Jeans sind die edelsten Hosen der Welt. Dafür verzichte ich doch auf die ganzen synthetischen Lappen aus der Jumo, die ewig tiffig aussehen. Für Jeans konnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer der schönsten Sache vielleicht. Und außer Musik. Ich meine jetzt nicht irgendeinen Händelsohn Bacholdy, sondern echte Musik, Leute. Ich hatte nichts gegen Bacholdy oder einen, aber sie rissen mich nicht gerade vom Hocker. Ich meine natürlich echte Jeans. Es gibt ja auch einen Haufen Plunder, der bloß so tut wie echte Jeans.
Ulrich Plenzdorf 1973[60]

Damals [um 1960, M. N.] *beherrschte die etwas süßliche, pseudochristliche Truppe des sprichwörtlich sauberen Cliff Richard aus London noch die britische Rockszene. Über ihn und seine adrette Botschaft brach John Lennons brutale Verachtung herein, wie später die Rolling Stones und danach die Punk-Rocker. Die hochmusikalischen Harmonien, die mißverständliche nette Maske der „Pilz-Köpfe" und die Unübersetzbarkeit des nordenglischen Slangs, haben den grausamen Humor, die Rebellion, die hemingwayartige Lakonie und auch die abweichende Exzentrizität von John Lennon für uns verdeckt, auch wenn wir die literarische Qualität seiner Texte bewunderten. Und der internationale Kult-Song im Zenit von Flower-Power und langhaariger Mystik, „All you need is love", hat zusammen mit dem pazifistischen sanften Jesus-Christus-Image des Bräutigams von Yoko Ono, der japanischen Künstlerin, dessen Liebe er zur neuen Religion erhob, endgültig die Ursache all dieser Glory – namens Liverpool – vergessen gemacht. [...]*
Aus: Yesterday. John Lennon, Liverpool, und eine englische Epoche. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 12. 1980 (K. H. Bohrer)

Wenn sie Musik hört, vibrieren noch im übernächsten Zimmer die Türfüllungen. Ich weiß, diese Lautstärke bedeutet für sie Lustgewinn. Teilbefriedigung ihres Bedürfnisses nach Protest. Überschallverdrängung unangenehmer logischer Schlüsse. Trance. Dennoch ertappe ich mich immer wieder bei einer Kurzschlußreaktion: Ich spüre plötzlich den Drang in mir, sie zu bitten, das Radio leiser zu stellen.
Reiner Kunze 1976[61]

Kehrt der Wanderer (auch der „Mindtripper") zurück, so verleiht ihm die Kenntnis der Fremde charismatische Wirkung. In der Wertskala des Rock rangiert er als „cooler" Typ, emotionslos, erfahren, abgebrüht, souverän und gleichzeitig distanziert, ganz oben. Ob in „Johnny Controlletti" oder in ande-

60 Aus: Die neuen Leiden des jungen W., Rostock 1973 (Frankfurt/M. 1981, S. 26).

61 Aus: Fünfzehn. In: Die wunderbaren Jahre. Frankfurt/M. 1976.

ren Songs, Udo Lindenberg verkörpert genau dieses Ideal des „coolen" Musikers.
Wolfgang Sandner: Sei cool Mann! 1980[62]

[...] Höhepunkt und Schwanengesang der Neuen Deutschen Welle waren Nenas „99 Luftballons", die in der deutschen Fassung im März 1984 Platz eins in der englischen und in der amerikanischen Single-Hitparade erklommen. Seither ging's bergab. Die Neue Deutsche Welle hatte sich selbst verheizt; die Medien- und Plattenleute wollten sich nicht mehr alles andrehen lassen.
Aus: Caroline Müller can lose her heart tonight. (dpa, M. Poser)
In: Kieler Nachrichten, 27. 2. 87

Die 50er Jahre – Rock'n Roll.
Aneignung von Rockmusik zwischen Krawall und Massenkultur.

The Beat goes on! Die 60er Jahre – Aneignung von Rockmusik zwischen Eigentätigkeit und massenkultureller Vorgabe

No Future! Die 70er Jahre
Punk – Eigentätigkeit und Widerstand

Kapitelüberschriften in: Zimmermann 1984[63]

Musik durch den Feldstecher – Ein Rekordjahr in der Geschichte der Open-air-Konzerte

Was ist es, das die Open-air-Konzerte so attraktiv macht? An der technischen Qualität der Musik kann es nicht liegen. Manche Festivals sind eine einzige Kakophonie. Vor zwei Wochen in München beispielsweise waren durch die Nässe einige Relais ausgefallen, so daß „der Sound ziemlich daneben" war, wie Martin Brem sagt. [...]

In Open-air-Konzerte geht man nicht unbedingt der Künstler wegen, sondern des Ereignisses wegen. Der Musikjournalist Andreas Kraatz meint, das Gemeinschaftsgefühl sei das wichtigste: „Man will unter seinesgleichen sein, sich treiben lassen und ein paar schöne Stunden zusammen erleben." Dabei, so hat er beobachtet, rücke die Altersgrenze immer mehr nach oben. Open-air-Konzerte seien nicht nur Jugendveranstaltungen, sondern würden zunehmend auch von Leuten „kurz vor der Midlife-crisis" besucht. Kraatz hat „manchmal den Eindruck, die alten Woodstock-Zeiten sollen beschworen werden". [...]
Die Zeit, 10. 7. 87 (R. Kirbach)

62 In: Psychologie heute 3/1980, S. 69.
63 Rock'n Roller, Beats und Punks. Rockgeschichte und Sozialisation 1984.